



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Literaturgeschichte

Die schöne Seele. Bekenntnisse, Schriften und Briefe der Susanna Katharina von Klettenberg. Herausgegeben von **Heinrich Funt.** Leipzig, Insel-Verlag. 5 M.

Susanna von Klettenberg ist als „die schöne Seele“ in Goethes „Wilhelm Meister“ bekannt geworden. Rappenberg und andere haben über ihre Persönlichkeit Aufschluß gegeben; Funt hat nun die Nachrichten erfreulich ergänzt, besonders durch neue Briefe, hat gewissenhaft überprüft, berichtigt und kundig erläutert. Er gibt ein schönes anziehendes Buch; denn die schöne Seele ist wirklich anziehend, auch wenn man sie nicht in Goethes künstlerischer Darstellung betrachtet.

Gleichviel, ob Goethe Aufzeichnungen der Klettenberg benutzte, wie manche meinten und Funt bestreitet, oder ob er nur nach den Erzählungen seiner Mutter und nach eigenen Beobachtungen bei vertrautem Verkehr äußere und innere Erlebnisse, auch Wendungen ihrer Sprechweise aufgriff: er schuf ein dichterisches Bild, wie er es schaffen mußte, wie von der Friederike und Lotte und Bili und allen, die aus seinem Umkreis in seine Schriften einzogen. Und er schuf für seinen Roman einen Teil, der sich zum Ganzen fügen mußte. Die religiöse Sendung stellt sich neben die theatralische. Nicht wie Wilhelms Sinn von Puppentheater und Epen, aber von Märchen und Romanen ist die Phantasie des Kindes geweckt, sucht im Schäßchen den verwünschten Prinzen; das gleich Wilhelm vom Lebensgenuß unbefriedigte Fräulein findet im heiligen Lamm den Trost ihrer Seele. Liebesverwicklungen waren in ihr Dasein eingetreten, ein Duell steht am Rande, Gläubigen

hatte sie sich voll Vertrauen und Sehnen nach Gleichgesinnten genähert, sich aber stets auf sich zurückgewiesen gefühlt, kirchlichen Gemeinschaften und ihren erstarrten, erstarrenden Grundsätzen widerstrebt. Und manches andere mahnt an Wilhelms Lebensgang, der sich theatralisch und dichterisch Erfahrenen nähert und bei keinem, auch keiner Theorie und Schule Genüge findet. In Fürsorge für andere endigt ihr Erdenwallen, wie der Meister während der Wanderjahre Tätigkeit für andere lernt. Selbständige Eigenart und dienstbereite Zugehörigkeit machen beider Wesen aus.

Nahm Goethe von der Klettenberg, auch von der Klettenberg das Entwicklungsideal für seinen Wilhelm, der auch Goethe ist? „Die Imagination wird uns zur Quelle des Verderbens — ich weiß es aus Erfahrung,“ schreibt sie einmal; „wenn nun die Imagination mit Bildern solcher Dinge angefüllt wird, die uns reelle Seligkeit schaffen — sollte sie da nicht auch unsere Heiligung befördern?“ Klingt das nicht wie ein Leitthema zu Meisters theatralischer Sendung, wenn auch das Bestkind die Heiligung profan nahm? Jedenfalls bildet Goethe seine Kenntnis von Susannas Art zu dichterischer Vorstellung um, wie er sie für den Roman bedurfte. Darum z. B. ist die schöne Seele einem höfischen Kreise enger verbunden, als die Klettenberg es war; das Bekenntnisbuch sollte Figuren einführen, die der Dichter für die Fortsetzung seines Werkes bedurfte, Figuren, die durch die Beziehung zur schönen Seele geweckt von vornherein die Vertiefung von Wilhelms neuer Lebenssphäre verheißen.

Aber es ist nicht nur die Frage nach der Bedeutung dieses überraschenden sechsten Buches des Romans, die Funts Veröffentlichung neu

anregt. Es ist noch wichtiger, daß sie begreifen macht, wie das Weltkind, aus Klein-Paris heimgekehrt, an der Frommen Halt finden konnte. Susanna war eine nicht einseitig Fromme. Sonst wäre sie auch nicht die Freundin der Frau Rat gewesen. Ihr Blick schwärmte nicht nur ins Jenseits, sie sah das Wirkliche. Liest man den Brief, worin sie Lavater mit fast komisch reichlichen Ratsschlägen für seine Diät überschüttet, so sieht man sie vor sich, wie sie „nach Medici-Art“ den kranken Studiosen pflegt und hütet. Sie heißt ihn nicht mit geistlichen Sprüchen. So fest sie in ihrem Glauben stand, sie durfte sich einen christlichen Freigeist nennen; denn alles Formentwesen, alles Gemodelte war für sie verschwunden, ihre Bruderschaft waren alle Menschen, schreibt sie. Das paßte für Goethe. Und wieder taugte für ihn ihre Klage: „wie leicht ist mit dem Schall des Aberglaubens auch der so unansehnliche — mächtige Kinderglaube hinausräsonniert.“ Oder ihr Wort: „Gott Lob und Dank für meine unstudierte Einfalt.“

Ihre Seele sei keine Uhr, die sich nach einer anderen stellen lasse, sagte sie: das zog Goethe an. Offenen Urteils schrieb sie demgemäß einmal an Lavater: „Ich kenne, schätze und lese mit Nutzen und Vergnügen Ihre Schriften — aber ich sage beileibe nicht zu allem ja und Amen. In den „Ausichten in die Ewigkeit“ (Lavaters Schrift) sind viele Dinge, die ich nicht brauchen kann — die sind nicht für mich geschrieben.“ Einige der Briefe aber seien für sie geschrieben: „was Sie darinnen sagen, habe ich oft und viel in sanfter Einsamkeit und ungestörter Stille mehr gefühlt als gedacht. Ich bin ein Frauenzimmer, die Gabe des Denkens und des richtigen bestimmten Ausdrucks ist ohne Widerspruch dem männlichen Geschlecht eigen — wir aber sind desto empfindsamer. Sie nennen mir, was ich gefühlt.“ Auch Goethe wußte zu nennen, was sie gefühlt.

Einmal rät sie Lavater: „Machen Sie sich viel, ja unablässig viel mit Christus als Mensch zu schaffen — und zwar sind mir die Stunden seiner Menschheit, darinnen er durch die Umstände so ganz von anderen Menschen ausgezeichnet ist — in der Krippe — am Kreuz usw. die seligsten, die fruchtbarsten.“

Auch hier trifft Goethe mit ihr zusammen in der Grundauffassung, wie aus seinem „Ewigen Juden“ hervorleuchtet. Hier könnte der Schluß ihres Satzes stehen: „Ich traue es meinem treuen Heiland zu, daß er ferner wie bisher über alles mein Denken an uns tun wird . . . denn er segnet gar zu gerne.“

Es ist nicht zu ermessen, wie viel diese feine in sich gefestigte Seele dem gährenden Jüngling war. Sie gab ihm mehr, als Brüder und Männer geben konnten. Sie weckte, läuterte sein Innengefühl. Kaum hätte er, ohne ihre Frömmigkeit zu ehren, Gretchen so glaubensvoll vor der Mater dolorosa beten lassen können. Sie zwang ihn nicht unter ihre geistlichen Bedürfnisse, sie lehrte ihn sie achten und leitete alles weltliche Empfinden in das Tiefste, zur schlichten Reinheit, zum stillen Selbstbesinnen.

Am vorletzten Tage ihres Lebens fragte sie die Mutter nach ihrem Doktor; die wußte vom Sohne zu berichten: „Sie stirbt nicht, sagt er immer, das kann nicht sein, sie stirbt nicht.“ Da lachte die Kranke: „Sag ihm Adieu, ich hab ihn sehr lieb gehabt.“

B. Seuffert

Der „Meusel“ des neunzehnten Jahrhunderts. Wer jemals auf dem Felde der deutschen Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts biographisch oder bibliographisch tätig gewesen ist, nennt mit freudiger Dankbarkeit den Namen eines Mannes, durch dessen entsagungsvollen Bienenfleiß und nimmermüden Sammeleifer ihm vielfache wirkungsvolle Unterstützung zu Teil wurde: Johann Georg Meusel, „Hochfürstlich Brandenburgischer und Quedlinburgischer Hofrat, ordentlicher Professor der Geschichtskunde auf der Universität zu Erlangen, und Mitglied einiger Akademien“. Zwei enzyklopädische Werke, die man selten ohne Befriedigung nachschlagen wird, haben seinen Namen unsterblich gemacht: „Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetztlebenden Deutschen Schriftsteller“, dessen fünfte Auflage, nach Meusels Tode von Johann Samuel Koch und Johann Wilhelm Sigismund Lindner fortgeführt, in dreiundzwanzig Bänden von 1796 bis 1834 erschien. Das Ganze stellte eine Art „Rürschner-Jahrbuch“ (um einen modernen Vergleich zu

wählen) dar; bei jeder neuen Auflage fielen die mittlerweile gestorbenen Schriftsteller weg, und neue traten hinzu. Die Biographien enthalten nur die Geburtsdaten, Titel- und Rangverhältnisse sowie Wohnort des betreffenden Schriftstellers. Bedeutend umfangreicher und auch zuverlässiger ist Meusels zweites Hauptwerk, das „Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller“, das in fünfzehn Bänden in den Jahren 1812 bis 1816 von ihm herausgegeben wurde und neben ausführlichen Biographien besonders auch wichtige bibliographische Anmerkungen gibt.

An dieses Corpus schließt sich nun das Lexikon an, das in jetzt acht Bänden die Schriftsteller des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts umfaßt*), und dessen Herausgeber Franz Brümmer in der Tat den der Überschrift dieses Aufsatzes gegebenen Ehrennamen verdient. Zwei Bände waren es, mit denen im Jahre 1877 Brümmers „Dichter-Lexikon“ auf den Plan trat. 1885 ging es in die Neclamsche Universalbibliothek über, vollkommen Neubearbeitet, und hat sich seitdem als ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Literaturfreund, nicht zum wenigsten für den Literaturhistoriker, erwiesen. 1895 erschien es in vierter Auflage in vier Bänden, 1901 in fünfter Auflage mit reichen Nachträgen; und heute liegt es in acht schmuckgebundenen Bänden vor uns, in sechster vollkommen Neubearbeiteter Auflage.

Die Anlage war von vornherein anders als das alte Meuselsche Werk. Legte dieses das Hauptgewicht auf die bibliographisch genauen Verzeichnisse der Schriften und umfaßte es alle Schriftsteller ohne Ausnahme, so schränkte Brümmer mit gutem Grunde seine Artikel auf die schöne Literatur ein und war bestrebt, vor allem knappe aber zuverlässige Lebensabrisse zu liefern. Ein chronologisch geordnetes Schriftenverzeichnis (leider,

wohl der Raumersparnis halber, ohne Druckort) schließt sich jeweils an.

Voll berechtigten Stolzes kann Brümmer im Vorworte der sechsten Auflage darauf hinweisen, daß sich das Schriftstellerverzeichnis schon lediglich ziffernmäßig um das Dreifache vermehrt hat; aus 3000 sind 9900 Biographien geworden. Unter dieser ungeheuren Vermehrung des Materials hat aber die Brauchbarkeit seiner Bearbeitung nicht im mindesten gelitten; soweit ich nachprüfen konnte, sind die Daten fast stets richtig gegeben, kleine Ergänzungen dazu mögen am Schlusse dieses Aufsatzes folgen.

Weniger bin ich mit dem Schriftenverzeichnis einverstanden. Zwar ist durchaus anzuerkennen, daß Brümmer stets die Gesamtausgaben und vor allen auch die im Druck erschienenen Briefwechsel aufgenommen hat; aber die chronologische Reihenfolge ist oft (ein Mangel, der bereits in der vorigen Auflage sich bemerkbar machte und in der neuen Bearbeitung leider kaum behoben ist) nicht streng eingehalten; mitunter gehen die Schriften wirr durcheinander, besonders bei fruchtbaren Verfassern (man vergleiche zum Beispiel die Artikel: Felix Dahn, Bd. I, S. 456 f.; Karl Theodor Gaedert, Bd. II, S. 312; Karl Landsteiner, Bd. III, S. 172; Adolf Graf von Schack, Bd. VI, S. 127; Johannes Scherr, Bd. VI, S. 168 f.; Adolf Stern, Bd. VII, S. 62 f.; Viktor von Strauß und Torney, Bd. VII, S. 116; Arthur Zapp, Bd. VIII, S. 66) macht das Auffinden eines bestimmten Werkes infolge dieser Unachtsamkeit manche Schwierigkeit. Auch kann ich mich nicht damit einverstanden erklären, daß bei einigen Schriftstellern ihre Schriften an der Hand einer Gesamtausgabe aufgezählt werden (man vergleiche zum Beispiel die Artikel: Fritz Reuter, Bd. V, S. 448; Berthold Auerbach, Bd. I, S. 87 f.; Heinrich Laube, Bd. IV, S. 179; Karl Gutzkow, Bd. III, S. 21 f.; Alfred Meißner, Bd. IV, S. 422), bei anderen erst die Einzelausgaben chronologisch aneinandergereiht werden und dann die gesammelten Schriften folgen. Letzterer Modus war unbedingt überall durchzuführen, wenn der Leser sich ein Bild von der Entwicklung eines Schriftstellers (und die ist auch schon bei einer derartigen äußerlich trockenen Aneinanderreihung von Titeln und Zahlen

*) Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des neunzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bearbeitet von Franz Brümmer. Sechste völlig neu bearbeitete und stark vermehrte Auflage. Acht Bände. Leipzig 1913. Philipp Neclam jun.

möglich) vor Augen stellen soll. Auch die Erscheinungsjahre der Schriften sind mitunter ungenau. Hier wäre bei einer erneuten Auflage bessernde Hand anzulegen.

Stilistisch sind mir in Brümmer's Diction manche Härten aufgefallen. Es mag dies vielleicht daher kommen, daß er, wie man deutlich erkennen kann, sehr oft die ihm eingelangten autobiographischen Nachrichten fast wörtlich in sein Lexikon hinübergenommen hat. Ob das zweckmäßig ist, mag dahingestellt bleiben; mitunter wirken phrasenhafte und hochtönende Sätze, wie und da mit leisem oder lautem Selbstlob verziert, unter den sonst nüchternen Biographien recht merkwürdig. Vor allem aber wendet Brümmer immer noch die Inversion nach „und“ an, eine häßliche Verunzierung des deutschen Satzes, die glücklicherweise allmählich immer mehr verschwindet; hier führt sie leider noch ein zähes und ausdauerndes Leben. „Der begeisterte Kriegsführer (!) Theodor Körner“ (Bd. III, S. 464) klingt auch nicht gerade schön.

Warum ist eigentlich Ludwig Pietzsch nicht mit aufgenommen worden? Die Frage habe

ich mir vergeblich zu beantworten gesucht. Eine derartig markante Persönlichkeit hätte unbedingt in das Lexikon hineingehört; zudem bewegen sich doch Pietzsch's essayistische und plaudernde Schriften meist auf dem Gebiete der schönen Literatur. — Ernst Gebhard (Bd. II, S. 330) soll nach dem Nachtrag (Bd. VIII, S. 198) bereits 1889 in Ludwigsburg gestorben, aber nach dem Hauptartikel noch im Jahre 1892 zum Präses des „Allgemeinen christlichen Sängerbundes“ ernannt worden sein. Was ist nun das Richtige? Oder liegt vielleicht ein Druckfehler vor? — Der Bergmannsdichter Heinrich Kämpchen (Bd. III, S. 405 f.) ist am 6. März 1912 zu Linden a. d. Ruhr verstorben. — Johann Peter Lyser (Bd. IV, S. 335 f.) ist nach der aufschlußreichen Monographie Friedrich Hirths (München 1911 bei Georg Müller), die Brümmer wohl nicht mehr benutzen konnte, am 4. Oktober 1803 (nicht: 2. Oktober 1804) laut Kirchenbuch in Flensburg geboren; nach demselben Werke wäre auch die Bibliographie der Schriften durchaus zu berichtigen. — Wilhelm Raabe's nachgelassenes Werk heißt

**„Agfa“, ACTIEN-GESELLSCHAFT FÜR ANILINFABRIKATION
BERLIN SO. 36**

Ueber 30 000 Exemplare

patentierte photographische

**„Agfa“-Amateur-Blitzlampen
verkauft!**

Für Mengen bis 3 gr. „Agfa“-Blitzlicht ausreichend.

Mäßiges Volumen und Gewicht, dabei elegant und stabil; ganz aus vernickeltem Metall gefertigt; bequem in der Tasche mitzuführen. — **Neuartige, gefahrlose und zuverlässige Zündung durch pyrophores Metall.** — Hunderte von Zündungen ohne Erneuerung des funkengebenden Körpers möglich. — **Denkbar einfachste Handhabung, die Lampe ist in jedem Moment gebrauchsfertig.**

„Agfa“-Blitzlicht (Pat.) Minimale Rauchbildung, Enorme Lichtstärke, Rapides Verbrennen

„Agfa“-Blitzlichttabelle (Pat.) Bequeme Dosierung, ökonomischer Verbrauch des „Agfa“-Blitzlichtes

Bezug durch Photohändler

„Agfa“-Blitzlicht-Literatur (reich illustriert, instruktiv) **GRATIS!**

Auf Wunsch direkt durch die „Agfa“

„Altershäusen“, nicht: „Alttershausen“ (zu Bd. V, S. 378). — Adolf Niede (Bd. V, S. 464) starb 1905 nicht in Tübingen, sondern in Cannstatt. — Max Nieger lebte und starb in Alsbach an der Bergstraße, nicht in Alsfeld in Hessen (zu Bd. V, S. 468). — Bertha Suttners anonym erschienenen, Aufsehen erregendes Werk „Das Maschinenalter. Zukunftsvorlesungen über unsere Zeit, von Jemand“ (Bd. VII, S. 144) erschien 1889. — Ludwig Walewode wurde zu seiner zweiten, neunmonatigen Gefängnisstrafe im Jahre 1849 verurteilt (Bd. VII, S. 313). — Irma von Troll-Borostyáni (Bd. VII, S. 221) ist am 10. Februar (nicht: im März) 1912 gestorben.

Diese kleinen, beliebig herausgegriffenen Besserungen sollen nur zeigen, wie aufmerksam und interessiert ich in Brümmer's Lexikon studiert habe. Daß gegen die frühere Auflage wiederum bedeutend vermehrte, übersichtlich angelegte Verzeichnis der benutzten Literatur legt rühmliches Zeugnis von dem Fleiß und der Arbeitskraft des Bearbeiters ab. Für die noch ausstehenden Teile von Goedeke's „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung“ wird das Lexikon wertvolle Hilfe leisten, und auf keinem Schreibtische eines Literaturhistorikers oder Redakteurs sollte es fehlen.

Dr. Wolfgang Stammer

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
Verantwortlich: der Herausgeber George Kleinow in Berlin-Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Friedenau, Hedwigstr. 1a.
Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 8630, des Verlags: Amt Bülow 6510.
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 36/37.

Dresdner Bank

Aktien-Kapital . . Mk. 200 000 000

Reservefonds . . Mk. 61 000 000

DRESDEN — BERLIN — LONDON

— BREMEN Breslau CASSEL FRANKFURT a. M. HAMBURG —
HANNOVER LEIPZIG MANNHEIM MÜNCHEN NÜRNBERG STUTTGART

Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-Schl., Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Chemnitz, Corbach, Detmold, Emden, Eschwege, Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Göttingen, Greiz, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-Schl., Leer, Liegnitz, Lübeck, Meißen, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Annahme von Depositengeldern zur Verzinsung; An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Geldsorten, Devisen usw.

Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen; Ausstellung von Schecks und Kreditbriefen;

Diskontieren und Einziehen von Wechseln und Schecks; Beleihung börsengängiger Wertpapiere und deren Versicherung gegen Kursverlust im Falle der Auslösung; Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren; Beschaffung und Unterbringung von Hypothekengeldern, Vermögensverwaltungen, Testamentsvollstreckungen, sowie alle sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Vermietung von Stahlkammern